

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 5

Artikel: Das selige Ende
Autor: Zahn, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das selige Ende.

Eine Skizze von Ernst Zahn.

Urs König, der Dieb, war bei seinem letzten Einstieg überrascht worden. Er hatte versucht, vom ersten Stock des Hauses, an dessen Dachrinne er hinaufgeklettert war, wieder herunterzugleiten; denn ein Hund und zwei revolvorbewaffnete Männer waren ihm oben entgegengetreten. Aber mit 65



Ernst Zahn,
der wohl meist gelesene schweizerische Schriftsteller der Gegenwart,
feierte am 24. Januar seinen 60. Geburtstag.

Jahren ging die Sache nicht mehr so leicht. Ein Schwindel erfaßte ihn oben am Fensterkreuz. Die Hände verließen ihren Halt, und er stürzte in die Tiefe. Die Männer, der Hund, und die bald in Lärm gekochte übrige Dorfschaft hatten den Ohnmächtigen umringt. Man hatte ihn auf eine Bahre gelegt, ins Polizeilokal getragen, den Arzt gerufen, und dieser hatte erklärt, Urs werde diesmal wohl eher vor den himmlischen als vor den irdischen Richter kommen.

Das war alles in der Nacht geschehen, und nun war längst der Morgen wieder da und schaute mit hellen, gültigen Augen durch die Gitterstäbe der Polizeistube. Die Bauern von Ellikon spotteten über diese Stube, sie sei mehr ein Empfangsalon denn ein Haftlokal, und mancher Schelm habe es seiner Lebtag nie so schön gehabt wie zur Zeit, da man ihn hinter Schloß und Riegel gebracht. Es war eben im Dorfe kein anderer Raum verfügbar, auch die Verbrecherschaft spärlich dabeist, und so ließ man seit Jahren das zu ebener Erde gelegene Ortsgefängnis mit seinem guten Bett, Tisch und Stuhl, seinen Blumen an den zwei Fenstern — die Frau des Gemeindefchreibers, der über dem Arrestraum seine Wohnung hatte, war eine Blummännlein — seiner Aussicht hinaus auf die Straße und seiner Helligkeit bestehen.

Urs König, als er an diesem Morgen in all der Freundlichkeit der Strafstube und des von außen hereinblinkenden Blauhimmeltages nach langer Ohnmacht die Augen aufschlug, mußte sich erst lange besinnen, wie er denn unter das Freudenobdach geraten sei. Die schweren Lider fielen ihm mehrmals wieder zu, aber er genoß dabei behaglich einen Eindruck von Geranien und Nelken vor Stäben wie denen eines Gartens, von grünen Bäumen und Wiesen draußen, von einem Kirchturm mit leuchtender Uhr und rotem Dach und dergleichen angenehmen Dingen mehr. Bei zunehmendem Erkennungsvermögen bemerkte er, daß er in einem weichen, rotweiß bezogenen Bett lag, daß die Tür drüben ein verschlossenes Schiebefenster hatte und er selbst eine Vinde am Kopfe trug. Er griff sich mit den merkwürdig wenig zerarbeiteten Händen nach der Stirn und ächzte. Die Bewegung schmerzte. Und nun kamen ihm auch die ganzen Vorgänge der vergangenen Nacht wieder zu Sinn. Richtig,

so und so war alles zugegangen! Sein ehrwürdiges Altmännergesicht mit dem weißen Haar und Bart, das viel mehr einem Prediger alles Guten als einem Verüber alles Bösen anzugehören schien, und dem nur die Unruhe der kleinen, eng geschlittenen Augen einigen Eintrag tat, nahm einen Ausdruck der Bedenklichkeit an, nicht etwa, weil ihm seine jüngste Untat oder sein Wiedereingefangensein Beschwerde machten, sondern, weil er spürte, daß mit seinem Kopf wie mit seinem übrigen Körper vieles nicht in Ordnung war. „Wie ein Scherben bist du, Urs“, sagte er gleichsam zu sich selber, und dabei hatte er durchaus den Eindruck, daß er hier auf seinem letzten Bette lag. Das wollte ihm leid tun. Es paßte nicht ganz in seine Voraussetzungen. Eigentlich hatte er als feststehend angenommen, daß er früher oder später wieder in der kantonalen Strafanstalt Remersberg landen werde, hatte ihm doch der gute Anstaltspfarrer Reimann, als er das letzte Mal freigegeben war, mit schmerzlichem Bedauern, hinter dem doch ein Lächeln verborgen gewesen, gesagt: „Ich weiß ja, König, daß es wieder nicht gehen wird“, und er hatte getrost geantwortet: „Nein, nein, Herr Pfarrer, ich komme schon wieder“. In der Strafanstalt, unter Assistenz des alten Seelenfreundes Reimann, der so gut von der Barmherzigkeit und der Langmut Gottes reden konnte, hatte er einst auch zu sterben im Sinne gehabt, und nun war heute ein Gefühl in ihm, als sei ihm der Weg in die Heimat schon zu weit. In die Heimat? Weiß Gott, das war ihm die Anstalt gewesen. Die fünfundschwanzigste Rückkehr hätte er demnächst feiern können; sein Wärter zu Remersberg hatte es ihm mit seiner ganzen polternden Grobheit vorgehalten und ihn den größten Gauner auf Gottes Erdboden geheißen. Gauner? Urs König lächelte. Den Titel trug er lang. Und — ja — ja, es war ja schon eine verfluchte Geschichte. „Du sollst nicht stehlen“, hieß es in der Bibel. Und er hatte gestohlen. Lebenslang und immer wieder. Zwar keinem Menschen und keinem Tierlein hatte er je weh getan, war allen Schlägereien oder Tätlichkeiten, wie sie immer an der Grenze seiner Schleichwege lauerten, ausgewichen, war aus Gutmütigkeit ein feiger Dieb gewesen; aber gestohlen hatte er immer. Er konnte es nicht lassen. Wie etwa einem andern das Trinken oder das Rauchen oder das Lieben, einem Sportsmann das Autofahren, einem Flieger der Aufstieg in die Lüfte, war ihm das Mäusen zur Leidenschaft, auch zu einer mit Leidenschaft geübten Kunst geworden. Aber sie sagten, es sei Sünde. Und es war es wohl auch. Jetzt aber kam vielleicht ein Gericht, das mehr bedeutete als alle, vor die er in all den Jahren geführt worden war.

Urs König schloß die Augen, diesmal nicht vor körperlichem Schmerz, sondern weil ihm so etwas wie ein Stein auf der Brust lag.

Da wurde von außen ein Schlüssel im Schloß gedreht. Der Dorfpolizist trat zusammen mit einem etwa fünfzehnjährigen Mädchen ein, das einen Krug mit Milch, ein Stück Brot und eine Tasse hereintrug. Der Polizist hatte in einem roten Gesicht einen noch röteren Schnurrbart, am Leibe eine abgetragene Uniform und einen Säbel an der Seite. Sein Dienst in Ellikon führte ihn zum Feierabendbieten in viele Wirtshäuser; das Gesicht bezeugte das. Aber dem großen Verbrecher, dem Urs gegenüber, fühlte er sich als gerechter Christ und fuhr ihn deshalb auch mit aller Deutlichkeit an: „Bist doch noch einmal aufgewacht, du schlechter Hund?“

Urs grinste. Er erwartete keine Schmeicheleien.

„Die Gemeindefchreiberin schickt dir, was du nicht verdienst“, knurrte der Säbelmann weiter. Damit gab er dem Mädchen, der Laura Jenny, einen Wink, während er selbst anfang, mit einem mitgebrachten Besen den Stubenboden aufzukehren.

Des Gemeindefchreibers Jenny Töchterlein trat ans Bett und reichte dem Arrestanten das Frühstück. Es hatte erzählt bekommen, wer der Mann da war und was er alles

So wurde Urs König mit seinem Leben gleichsam auch das Diebeszeichen abgenommen, als schaue der Herrgott mit leisem Lächeln auf den sündengrauen Gesellen herab, dessen Hände viel Böses getan und dessen Herz davon so wenig schwer geworden.